

beraber: Engagement für Verständigung und Toleranz

Autor(en): Marion Tarrach

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2008

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f26f3121-8857-4a1f-bc71-8b4bae93ef8c>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

beraber: Engagement für Verständigung und Toleranz

Sechs Jahre nach der Verleihung des Basler Preises für Integration

Marion Tarrach

Ein blaues Salzfüsschen steht auf einem Regal im Büro von beraber an der Florastrasse 12 in Basel, eine Urkunde hängt an der Wand. Beides wurde zusammen mit dem Preisgeld des Basler Preises für Integration überreicht, den der Verein 2002 erhielt. Er brachte noch mehr Schwung in ein studentisches Projekt, das erst ein gutes Jahr zuvor gestartet war. Der Name ist auch heute noch Programm: «beraber» stammt aus dem Türkischen und heisst soviel wie «zusammen, gemeinsam».

Der Basler Preis für Integration wurde 1999 von der Römisch-Katholischen und der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, von Novartis und der Christoph Merian Stiftung ins Leben gerufen. Er ist mit 15 000 Franken dotiert und wird für das Engagement für die Integration und das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in der Region Basel verliehen.

Obwohl der aktuelle Vorstand von beraber keinen direkten Bezug zur Preisverleihung mehr hat, ist ein emotionaler Nachhall zu spüren. «Als ich zu beraber kam, wollte ich herausfinden, was es mit dem Salzfass auf sich hat», erzählt Vorstandsmitglied Nina Hobi. «Das Rätsel ist zwar ungelöst geblieben, aber ich sehe in diesem Preis ein ganz wichtiges Symbol für die Geschichte von beraber. Ein Studentenprojekt, das kurz nach seiner Gründung bereits eine solche Beachtung findet – das ist einfach toll.»

Wer Genaueres über beraber zur Zeit der Preisverleihung in Erfahrung bringen will, muss unter den Ehemaligen suchen. beraber funktioniert auf Vorstandsebene mit einer Mischung aus Kontinuität und Wandel. Alle zwei, drei Jahre erfolgt in der Regel ein Wechsel, wenn sich die Schwerpunkte innerhalb des Studiums der Vorstandsmitglieder verschieben. Toylan Senel ist einer von fünf Studierenden, die das Projekt im Jahr 2000 auf die Beine gestellt haben. «Wir wollten gemeinsam etwas schaffen, Hand bieten für Jugendliche und Kinder. Einige von uns hatten selber eine schwierige Schulkarriere

hinter sich, mussten Umwege gehen bis zur Matur. Es gab Sprachprobleme, Schwierigkeiten, sich im Schulsystem, bei Ämtern und Behörden zurechtzufinden, die ganze Palette an Integrationshürden. Wir waren überzeugt davon, dass Bildung die Integration fördert, dass eine gute Ausbildung einem dabei hilft, dazuzugehören, einen Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Diese eigene Erfahrung brachte uns auf die Idee, beraber zu initiieren.»

«Lernen kann man erlernen» – unter diesem Motto unterstützt beraber Kinder und Jugendliche im Alter zwischen zehn und zwanzig Jahren bei ihren schulischen Problemen. Der Verein spricht vor allem Familien ausländischer Herkunft an, die sich anderen privaten Unterricht nicht leisten können. Den Förderunterricht erteilen Studierende mit dem Ziel, die individuellen Schwierigkeiten der Schülerinnen und Schüler anzugehen und gemeinsam mit ihnen an einer erfolgreichen Schullaufbahn zu arbeiten.

Die Aufbauarbeit verlief für beraber nicht immer reibungslos. Ein Bedürfnis zu spüren, ist das eine. Alle Beteiligten von der Ernsthaftigkeit, Notwendigkeit und Qualität der eigenen Arbeit zu überzeugen, das andere. Senel erinnert sich, dass es seine Zeit brauchte, um bei Behörden, Schulen und in den Familien von beraber-Schülerinnen und -Schülern Vertrauen zu schaffen. «Das Umfeld musste uns als Organisation erst einmal kennenlernen und das Vertrauen gewinnen, dass wir nicht auf Profit aus sind. Wir führten viele Gespräche, bis sich die Türen zu öffnen begannen.»

Studierende, die Förderunterricht geben, erhalten für die Lektionen eine Entschädigung. Neben dem Unterricht leisten sie im Kontakt mit Eltern, Schulen und Behörden jedes Jahr viele Stunden ehrenamtliche Arbeit, die ganz im Zeichen der Integration steht.

Der Integrationspreis kam für beraber genau zur richtigen Zeit. «Zuerst einmal war er eine Anerkennung für uns selber», meint Toyfan Senel. «Es wurde uns von aussen bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind und unser Engagement wahrgenommen wird. Wir waren stolz und freuten uns riesig. Angesehene Institutionen haben uns Vertrauen entgegengebracht, was wir als Qualitätssiegel *par excellence* verstanden und ein grosses Medienecho auslöste. Diese Publizität stützte unsere Glaubwürdigkeit und trug dazu bei, dass der Verein wachsen konnte. Wenn Dritte auf einen zukommen und man nicht mehr selber jeden Kontakt herstellen muss, dann spürt man die Fortschritte. Rückwirkend betrachte ich diese Preisverleihung als Durchbruch und Etablierung unseres Projekts.»

Bei beraber Basel betreuen im Moment rund fünfzig Lehrkräfte – alles Studierende der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz – rund sechzig Schülerinnen und Schüler. In der Regel arbeitet man ein Mal pro Woche ein bis zwei Stunden miteinander.

Drei Jahre nach der Verleihung des Basler Preises für Integration und viele Erfolgserlebnisse später konnte der beraber-Vorstand eine weitere Auszeichnung entgegennehmen: den Orange Award, mit dem Orange Schweiz und die Unicef Integrationsprojekte für Kinder würdigen. Damit verbunden war die Auflage, das Konzept zu multiplizieren und auf andere Städte auszudehnen. An zwei Orten ist dies bereits geglückt: Im Jahr 2006 fasste beraber in Zürich Fuss, Bern folgte 2008. Nina Hobi sieht noch weiteres Entwicklungspotenzial. «Im Moment rennen wir vor allem in Bern offene Türen ein. Wer weiss, vielleicht gibt es irgendwann ja sogar einen vierten beraber-Verein, denn die Schweiz verfügt ja noch über mehr Universitätsstädte.»

Diese Form der Expansion steht im Moment allerdings nicht im Vordergrund. Die Aufmerksamkeit gilt zum einen den internen Abläufen. Es sind Richtlinien erarbeitet worden, um die Aktivitäten aller drei organisatorisch unabhängigen beraber-Vereine aufeinander abzustimmen. Basel steht bei der weiteren Entwicklung von Bern und Zürich Pate, hat aber auch Energie in eigene Konzepte gesteckt, um noch mehr Nähe zu den Schulen und zu Treffpunkten von Ausländergruppierungen schaffen zu können. Nicht überall ist der Zugang gleich leicht, nicht alle lassen sich über Mund-zu-Mund-Propaganda erreichen.

Und wie lässt sich die Zielgruppe von beraber überhaupt beschreiben? Nina Hobi: «Wir haben so viele Klischees davon im Hinterkopf, was ein Migrationshintergrund ist. Die meisten unserer Schülerinnen und Schüler sind als Kinder von Ausländerfamilien in der Schweiz geboren. Sie haben es aber trotzdem mit Sprachbarrieren, Verständnis- und Verständigungsproblemen zu tun. In unserem Förderunterricht ist die Sprache immer ein Thema, obwohl wir allgemeinere, aber auch spezifischere Unterstützung bieten. Inzwischen sprechen wir als Lehrkräfte zum Beispiel Studentinnen und Studenten mit Fachwissen in Wirtschaft, Recht oder Buchhaltung an. Thematisiert werden auch soziale Probleme oder die Herausforderung eines Schulstufenwechsels und der Berufswahl.»

Lehrermangel braucht beraber nicht zu befürchten. Die meisten Lehrkräfte steigen mit grosser sozialer Motivation in den Förderunterricht ein, unabhängig von einem allfälligen eigenen Migrationshintergrund. Integration ist ein Miteinander – ein Zusammenwirken von jenen, die schon immer hier waren oder sich bereits integrieren konnten, und jenen, die neu hinzugekommen sind. Dank der Durchmischung der Lehrerschaft ist beraber selbst ein gelungenes Beispiel für interkulturelles Zusammenleben.

Nina Hobi ist selbst als Lehrkraft im Einsatz. Es sind «die kleinen Geschichten, die mir am meisten Freude bereiten. Wenn ich zum Beispiel spüre, dass ich mit und für eine Schülerin wirklich etwas bewirken kann. Oder wenn ich erlebe, wie die Skepsis bei einem Schullehrer allmählich schwindet, ob einer seiner Schüler wirklich das Zeug hat, aufs Gymnasium zu gehen. Das sind Riesenschritte und tolle Erfahrungen.» Gespannt ist Nina Hobi darauf, ob in den nächsten Jahren ehemalige Schülerinnen und Schüler von beraber selbst zu Lehrkräften werden. Doch 2010 feiert der Verein in Basel erst einmal sein zehnjähriges Jubiläum. «Da haben wir einiges vor», meint Nina Hobi. Man glaubt es ihr.